

begründet worden. Dort fehlte es 1879 an einer geeigneten Kraft für die Erteilung des theoretischen Unterrichts. Straßer erklärte sich nach einer Anregung Großmanns dazu bereit, lehrte zunächst nur in einzelnen Fächern, bis er 1883 als ständiger Lehrer für Theorie angestellt wurde. Zu derselben Zeit verließ Dießschold Glashütte wieder, da ihm auf Grund seiner hier erworbenen Kenntnisse in der Uhrmacherei die Stelle als Direktor der Uhrmacherschule in Karlstein übertragen worden war.

Straßer hat in den Jahren 1879 bis 1885 nach und nach fast alle theoretischen Fächer übertragen bekommen: niedere und höhere Mathematik, Planimetrie, Stereometrie, ebene und sphärische Trigonometrie, theoretische Mechanik, theoretische Uhrmacherei, angewandte Theorie, geometrisches, Projektions- und Fachkonstruktionszeichnen, spezielle Elektrotechnik, Physik, Chemie, doppelte Buchführung — gewiß eine stattliche Anzahl wissenschaftlicher Fächer. Hierzu kommen noch Vorträge und Messungen für Zeit- und Ortsbestimmungen, die Straßer häufig übernehmen mußte.

Als im Januar 1885 Moritz Großmann und im März des gleichen Jahres der erste Direktor der Uhrmacherschule Lindemann starb, konnte der Aufsichtsrat nichts Besseres tun, als Straßer zum Direktor der Schule zu wählen. Am 1. Mai 1885 wurde er als solcher bestätigt, nachdem er schon vom 17. April an das Amt übernommen und ausgeübt hatte. Wie unter seiner Leitung die Schule sich

entwickelt hat, das haben wir in einem Rückblick anlässlich der 25-jährigen Jubelfeier im Jahre 1903 schon dargestellt. Das Ansehen der Schule ist überall befestigt worden, der Zuspruch war dauernd gut, obgleich ihr in einigen Schwesterinstituten ein Wettbewerb entstanden ist. Auch in behördlichen Kreisen hat die Tätigkeit Straßers Anerkennung gefunden. Vielfach wurde er zur Erstattung von Gutachten, als Preisrichter und Berater herangezogen. Seit etwa 15 Jahren wird er alljährlich vom Reichsmarineamt zur Prüfung der Seechronometer nach der Hamburger Sternwarte berufen.

Eine Anerkennung seiner wissenschaftlichen Tätigkeit, wie seiner reichen wissenschaftlichen Kenntnisse, die er sich — Straßer ist Autodidakt — im wahrsten Sinne des Wortes im Selbststudium angeeignet hat, erfuhr er am 12. April 1902, als er vom König Albert von Sachsen zum Professor ernannt wurde. Möge der Jubilar, dessen offenes, liebenswürdiges Wesen ihm nicht nur bei seinen Schülern, sondern auch in weiteren Kreisen des Faches begeisterte und stille Freunde erworben hat, noch recht lange zum Besten unserer Uhrmacherei wirken können. Die laute Anerkennung, die ihm am 22. April bei der Jubelfeier zuteil werden wird, der er sich trotz seines Sträubens nicht entziehen konnte, wird ihn, dessen sind wir gewiß, auch die Freunde nicht vergessen machen, denen es nicht möglich sein wird, bei dem Feste zugegen zu sein.

Die praktische Behandlung des jetzt so häufig angewandten Ankerganges mit sichtbaren Klauensteinen und mit dem aus einem Stück bestehenden Anker und Gabel.

Von Bruno Hillmann.

Mit Originalzeichnungen des Verfassers.

(Nachdruck verboten.)

I. Allgemeines.

Es gab eine Zeit, in der unter den praktisch arbeitenden Uhrmachern beim Einkauf neuer Taschenuhren die Devise galt: Lieber eine ganz schlechte Zylinderuhr, als eine billige Ankeruhr! Die Gründe, die für diese Ansicht damals galten, hat die in ihrem Siegeszuge stetig fortschreitende moderne Technik längst über den Haufen geworfen; denn jetzt finden wir gerade die billigsten Taschenuhren, sogar solche „ohne Steine“, mit Ankergang ausgestattet. Selbst die gewöhnlichste flache Kavalieruhr hat Ankergang. Und sie funktioniert ebensogut, wenn nicht noch besser, als die billigen Zylinderuhren, mindestens ist sie besser zu regulieren.

Wodurch ist nun diese Umwandlung in der Anschauung zugunsten des Ankerganges möglich geworden? Hauptsächlich wohl durch die mit allen Mitteln nach Vereinfachung strebende Fabrikation und nicht zum wenigsten durch den Geschäftssinn der Fabrikanten selber, deren Streben immer danach geht, für billiges Geld eine zugkräftige Ware auf den Markt zu bringen. Schon der Name „Ankeruhr“ zieht doch mehr als „Zylinderuhr“, der immer das Odium des Gewöhnlichen anhaftet, da sie nie zu dem hohen Ansehen, das eine Präzisionsuhr genießt, gelangen kann.

Dank eines sparsamen Fabrikationsbetriebes wird der Ankergang jetzt so einfach wie möglich ausgeführt. Die Zeiten, da wir zur Berichtigung des Ankerganges die schwierigsten Prozeduren — durch Verstellen des Ankers oder dessen Klauensteinen, das Berichtigen der Ankergabel, womöglich Ausbalancieren derselben — vornehmen mußten, werden nun allmählich vorübergehen und bald ganz hinter uns liegen; denn mit der Anwendung des vereinfachten Ankerganges mit sichtbaren Klauensteinen und mit dem aus einem Stück bestehenden Anker und Gabel fallen viele dieser Arbeiten, die so viel Mühe und Zeit-

verschwendung verursachen, weg. Zurücksehnen werden wir diese Zeiten ebensowenig, wie wir schon lange nicht mehr das Verlangen nach Spindeluhren tragen.

Durch genaue Berechnung der Konstruktion und mit Hilfe präzise arbeitender Hilfsmaschinen kann der Ankergang jetzt so hergestellt werden, daß er selbst bei einfachster Ausführung noch gut funktionieren muß. Der Nachteil, den die billigen Uhren an sich haben, liegt zum größten Teile nur in der Verwendung zu billigen und daher zu schlechten Materials. Wer bereits Gelegenheit hatte, in einer Fabrik die Entstehung der Hemmungsteile zu beobachten, wundert sich dann nicht mehr, wie eine ganz billige Ankeruhr einen so guten Gang machen kann. Das „blaue Wunder“ erleben wir erst, wenn die Uhr nach kurzer Zeit zur Reparatur kommt.

Der Vorteil, den der Ankergang in seiner neueren Ausführung bietet, liegt vor allen Dingen in der Möglichkeit, die Hemmungsvorgänge richtig beobachten zu können, was bei der den Anker verdeckenden, aufgesetzten Ankergabel nicht gut möglich ist. Deren Stellung zum Anker ist dazu noch verschiebbar und daher unsicher.

Ein weiterer Vorteil der neueren Anordnung liegt in dem leicht zu bewerkstellenden Ordnen der Gangtiefe, das durch einfaches Verschieben der sichtbaren Klauensteine geschehen kann. Der unsichere „Anzug“ des Ankers, der sich bei veralteten Ankergängen so lästig bemerkbar machte und dessen Berichtigung nur mit umständlicher Mühe gelingt, ist jetzt dank der richtigen theoretischen Anordnung fast gar nicht mehr zu beobachten. Da an die Stelle des massiven Sicherheitsmessers gewöhnlich nur ein einfacher Stift getreten ist, so kann auch in dieser Hinsicht eine Änderung leicht vorgenommen werden, wenn sich eine solche nötig machen sollte.

Eine üble Erfahrung ist es nur, daß das weiche Metall, welches zur Ankergabel verwendet wird — wegen der